

Zeitaufwändige Traditionspflege

EL-Kurier- 27.12.2009

Brauchtum: Josef Lüttel aus Werlte fertigt in seiner Freizeit Tunscheren an

Werlte (tb) – In der Vorweihnachtszeit widmet sich Josef Lüttel einem alten Hümmlinger Brauch: Er fertigt nämlich Tunscheren an. Wurden sie früher von seinen Kindern ausgetragen, sind es heute die Enkelkinder, die die Kunstwerke zu Nachbarn und Bekannten bringen.

Der 71-jährige Josef Lüttel erzählt gern, wie er dazu gekommen ist, die kunstvollen Gebilde zu fertigen: „Schon als Kind habe ich meinem Vater beim so genannten Krüllen über die Schulter geschaut. Ich war fasziniert, wie er die feinen gekräuselten Fäden mit dem scharfen Messer zog und schon bald habe ich die ersten Versuche unternommen“.

Des Weiteren ist vom Tunscherenkünstler zu hören: „Ich stamme aus Bockholte und von uns 11 Geschwistern fertigen 2 meiner Brüder so wie ich Tunscheren an. Es sind Hubert aus Bockholte und Hermann aus Dalum. Während Hubert richtig kunstvolle Gebilde wie zum Beispiel eine ‚Monstranz‘ fertigt, sind meine Tunscheren eher schlicht.“ Auf einer gedrechselten Unterlage kommen überwiegend 3 Teile zu stehen; sie erinnern an die Heiligen Drei Könige.

3 Wochen, bevor „die richtige Arbeit“ beginnt, macht Josef Lüttel sich auf, um das erforderliche Material zu besorgen. Zuvor hat er Ausschau gehalten, wo er geeignete Weidenstäbe finden kann. Sie müssen etwa 1 Zentimeter Durchmesser haben und gerade gewachsen sein. Er lagert sie rund 2 Wochen draußen und holt sie dann ins warme Haus, damit das Holz von außen den erforderlichen Trockenheitsgrad erhält und von innen noch ein wenig feucht bleibt. Den eigentlichen Arbeitsvorgang schildert Lüttel so: „Zuerst schäle ich die Rinde von den rund 80 cm langen Stäben ab und ziehe dann mit meinem sehr scharfen Taschenmesser am Stab entlang und es entstehen die feinen gekräuselten Holzfäden, die eine Art Büschel von 20 cm Höhe ergeben. Der Rest des Stabes wird gekappt und 3 Teile bilden auf einem Brettchen oder einer gedrechselten Scheibe eine Tunschere. Ich verzichte auf jeglichen Schmuck“.

Das Fertigen von Tunscheren ist sehr zeitaufwendig. Lüttel: „Etliche Tage bin ich damit beschäftigt, aber die Arbeit macht mir nach wie vor sehr viel Freude und dass meine Enkelkinder den Brauch des Austragens fortführen, freut mich besonders. So tragen wir alle ein wenig dazu bei, dass die Gewohnheiten unserer Vorfahren beibehalten werden“.

Am Abend vor dem Dreikönigstag werden die Tunscheren ausgetragen. Der Überbringer stellt sie vors Fenster oder in den Eingangsbereich des Hauses, ruft „Tunschere“ und versucht zu entkommen. Gelingt ihm dies nicht, wird er ins Haus gebeten und reichlich bewirtet – was eigentlich auch sein Ziel ist.

Woher der Name „Tunschere“ kommt, weiß Lüttel wie auch viele Heimatforscher nicht eindeutig zu klären. Früher sollen die Jünglinge die Tunscheren zum Haus der Erwählten gebracht haben, um sie dort abzulegen und sich von den Eltern der Angebeteten „erwischen“ zu lassen. Denn so erzwang der junge Mann quasi eine Einladung und konnte seine Gastgeber von seinen Vorzügen als künftiger Bräutigam der Tochter überzeugen. Heute hingegen gilt das Ausbringen der Tunscheren als ein Zeichen der Verbundenheit, das den Beschenkten Glück für das neue Jahr bringen soll.



Marina und Rene Lüttel tragen am Abend vor dem Fest Heilige Drei Könige die von ihrem Großvater Josef Lüttel gefertigten Tunscheren aus.